



katholisch-reformierte-kirche
eine passende alternative

kirche unterwegs

bistumszeitschrift

2. quartal 2005



Inhalt

- 02 Habemus Papam**
Deutscher Kardinal ist neuer Papst Benedikt XVI.
- 03 Auferstehung und Leben**
Leben durch den
- 04 Liebe Schwestern und Brüder**
Hirtenwort von Bischof Oliver Gehringer
- 05 Es tut sich was bei uns**
Neues und Veränderungen in unserer Kirche
- 07 Vikar Othmar Pasteka**
Unser Gastpriester stellt sich vor
- 08 Fronleichnam**
Hochfest des Leibes und Blutes Christi
- 09 08. Mai – Muttertag**
Ein ambivalenter Feiertag
- 10 Das Buch der Bücher**
Das Bibelquize begleitet uns auch 2005
- 11 Zum Schmunzeln**
Heiteres rund um die Kirche
- 12 Der Wonnemonat Mai**
Bräuche und ihre Wurzeln
- 13 Sommerweihnacht – Johannistag**
Ein Fest des Sommerhöhepunktes
- 14 Mit „scharfer Zunge“ und „spitzer Feder“**
kritische Betrachtungen aktueller Ereignisse
- 15 Jubiläumsjahr 2005**
Österreich hat Grund zum Feiern –Teil 2
- 16 Aus der Ökumene**
Von Martin Luther und Ullrich „Huldrych“ Zwingli
- 17 In Memoriam Johannes Paul II**
Eine Zusammenfassung
- 18 Gottesdienste**
Vom 20. April bis 13. Juli
- 19 Feste und Feiern**
Wichtige Ereignisse, Gottesdienste und Veranstaltungen
- 20 Impressum und Informationen**

habemus papam



Habemus Papam

Josef Kardinal Ratzinger ist Papst Benedikt XVI.

Am 19. April 2005, kurz nach 18.00 Uhr verkündete der Kardinaldiakon, Jorge Arturo Medina Estevez, auf der Loggia des Petersdomes die Wahl eines neuen Papstes: „Dominum Josephum Sanctae Romanae ecclesiae cardinalem Ratzinger.“

Nach nur 26 Stunden und vier Wahlgängen haben sich die 115 Kardinäle auf einen Kandidaten geeinigt und den bisherigen Präfekten der Glaubenskongregation, den deutschen Kardinal Ratzinger, zum neuen Papst, Benedikt XVI., gewählt.

Von Anfang an war Ratzinger als Kandidat ins Rennen gegangen, der die meisten Wahlmänner hinter sich hatte. 50, vielleicht 60 sollen es schon im ersten Wahlgang gewesen sein. „Es läuft auf Ratzinger zu“, sagte schon am Morgen ein Vatikanexperte, und auch diejenigen, die vor Tagen noch die Möglichkeit eines deutschen Papstes für einigermaßen abwegig gehalten haben, wurden leiser

Mit der Wahl Kardinal Ratzingers zum neuen Papst ist erstmals seit rund 480 Jahren wieder ein Deutscher Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche. Papst Hadrian VI. (1522 bis 1523), der letzte deutsche Papst, war in die Geschichte als glückloser Papst eingegangen. In seine Amtszeit fiel die lutherische Reformation in Deutschland, der er hilflos gegenüber stand.

Als bisheriger Präfekt der Glaubenskongregation hat, der als konservativ geltende Ratzinger ein klares theologisches Profil gezeigt. So könnten mit dem neuen Papst die unter dem langen Pontifikat von Johannes Paul II begonnenen Gespräche fortgesetzt werden.

Wir wünschen Papst Benedikt XVI. alles nur erdenklich Gute und Gottes reichen Segen für sein Wirken. Möge der Heilige Geist ihn führen und leiten, stets mit ihm sein und ihn erleuchten. ■

Auferstehung und Leben

„Im Auferstandenen ist das Leben“

In Jesus Christus münden und beginnen unsere Hoffnungen auf ein Leben in Fülle. Der Auferstandene ist das Leben. Wir können ihm folgen oder uns seiner Liebe verschließen.

Obwohl in unseren Breiten der Glaube an ein persönliches göttliches Wesen zunehmend schwindet, glauben immer noch mehr als 80 % der Europäer an ein Leben nach dem Tod. Dabei scheinen der Phantasie keine Grenzen gesetzt zu sein: Von der Wiedergeburt mit oder ohne Karma, über das Entschweben in eine andere Dimension, dem Entgleiten in den Himmel mittels vorbeiziehender Kometen bis hin zum klassischen Himmel mit oder ohne Hölle und Fegefeuer.

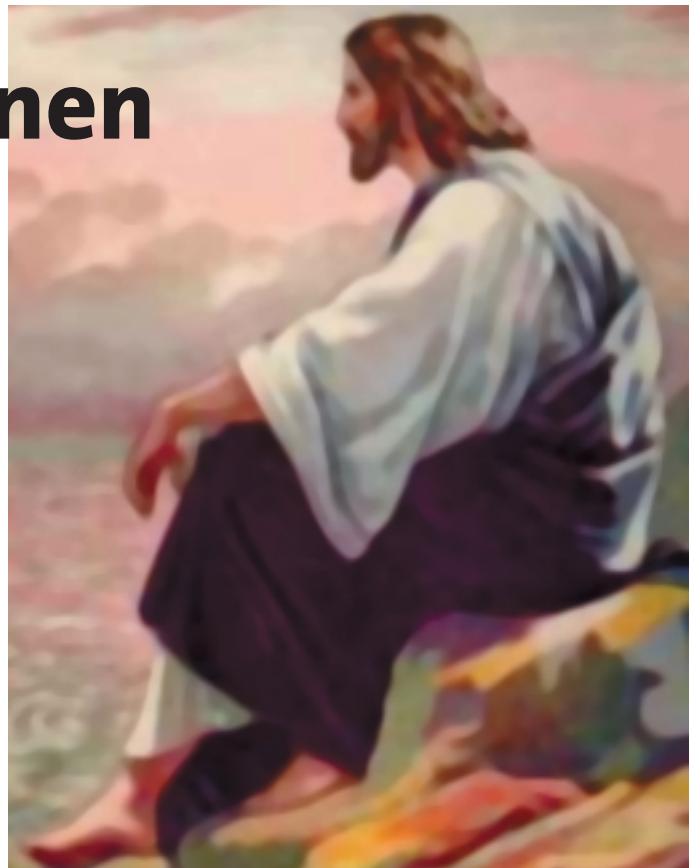
Was wir wissen können

Vom Leben nach dem Tod können wir nichts wissen, denn keiner war jemals tot und ist wieder zurückgekehrt (abgesehen von den „Nahtoderfahrungen“). Außer – Jesus. Und der hat einiges davon seinen Aposteln anvertraut; 40 Tage hat er nach seinem Tod und seiner Auferstehung die Jünger unterrichtet (Apg 1,3). Vor allem aber konnten die Jünger an Jesus sehen, was „Auferstehung“ bedeutet. Und, das wissen wir bis heute, sie waren begeistert.

Die Eintrittskarte in den Himmel

In Comics, Witzen und auch in der Werbung erwartet uns nach dem Tod ein ziemlicher Bürokratismus: Dort steht Petrus mit einer langen Liste in der Hand und rechnet anhand unserer irdischen Taten einen himmlischen Kontostand aus; je nachdem, wie hoch die erreichte Punktezahl ist, geht's ab in die Hölle oder rauf in den Himmel – oder, bei „Unentschieden“, in die Warteschleife. Da müssen wir uns hier auf der Erde also anstrengen: Punkte sammeln!

Die Punkte bekommt man, so wird immer noch erzählt, wenn man Gutes tut. Das genaue Bewertungssystem unserer irdischen Taten ist zwar geheim; aber soviel ist wohl durchgesickert: Je braver und freundlicher man zu den Menschen ist, desto besser die Chancen auf einen Logenplatz. Diese Auffassung ist nicht richtig, ziemlich albern und vor allem auch gefährlich. Angenommen, es kommt in unserem Leben zuerst auf unser moralisches Verhalten an, auf die Punkte die wir gesammelt haben. Dann kann doch auch ein wirklich guter und liebevoller Gott keinen in die Hölle schicken! Gott ist doch großzügig; er wird doch keinen, der nicht ausreichend Punkte gesammelt hat, wegschicken. So ähnlich wie der der



Nikolaus: Der hat auch manchmal eine ziemlich lange Liste von Missetaten zu verlesen. Aber da er ein guter und gütiger Mann ist, gibt es am Schluss immer etwas Gutes aus seinem Geschenkesack. Er könnte es gar nicht übers Herz bringen, und eines der Kinder leer ausgehen lassen.

Auf unsere Einstellung kommt es an

Der Tag des Gerichts ist kein Tag, an dem es um einen Kassensurzug geht; Gott ist nicht der unparteiische Hüter unseres himmlischen Punktekontos; und im Leben geht es nicht darum, dass wir uns den Himmel verdienen. Der Himmel, das ist schließlich Gott selbst. Eine Vereinigung, wo sich Gottes Herz und unser Herz verbindet. Gott liebt uns so wie wir sind, denn wir sind seine Kinder. Er schenkt uns seine bedingungslose Liebe und erwartet nur von uns, diese Liebe anzunehmen, ihm zu vertrauen und in die Nachfolge Jesu Christi zu treten.

In der Auferstehung ist Leben

Dieses Leben beginnt aber bereits vor unserem Tod. Wir selbst haben die Entscheidungsgewalt, uns der Liebe Gottes hinzugeben und dadurch „ein Leben in Fülle“ zu haben, oder uns davor zu verschließen. Wenn wir in die „Fußstapfen“ Christi treten wollen, dann sollten wir nicht zuerst an ein „Leben danach“ denken, sondern an „ein Leben davor“. Dann müssen wir aber auch bereit sein, unseren Glauben zu bekennen, einzutreten für die Liebe Gottes in Jesus Christus und unser Leben nach ihm auszurichten. In jedem Menschen begegnet uns der Auferstandene. Und nur wenn wir begreifen lernen, dass ER immer gegenwärtig ist, dann haben wir verstanden was es heißt „im Auferstandenen ist Leben“. ■

**Liebe Schwestern und Brüder!
Liebe Gemeindemitglieder!
Liebe Freunde unserer kleinen und jungen Kirche!**

„Der Herr ist mein Hirte!“ (Ps 23)

So oft wie selten zuvor hat sich in letzter Zeit dieser Psalm in unserer Kirche bewahrheitet. Der Herr selbst ist unser Hirte, und wir folgen ihm. So erfahren in der Karwoche und bei den Gottesdiensten in der Osterzeit. Noch nie sind so viele den Ruf des Herrn gefolgt und haben gemeinsam die wichtigste Zeit, die Geburtsstunde unseres Glaubens gefeiert.

Abgesehen davon, dass wir uns um einen Geistlichen „vermehrt“ haben, haben wir auch „Zuwachs“ in unserer Gemeinschaft erhalten. Ein Aufwärtstrend zeichnet sich ab, wenn auch nur langsam, aber immerhin: aufwärts.

Aber so schnell kann sich die Einstellung, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Gemeinschaft verändern. Habe ich noch in der letzten Ausgabe von „Stagnation“ und „beinahe Stillstand“ gesprochen, freut es mich ungemein, dass der Ruf des Herrn nicht in der Wüste verhallt ist.

Glaube, Vertrauen, Hoffnung und bedingungsloses Einlassen auf die Gnade und die Güte des Auferstandenen zeigen, dass der Herr tatsächlich unser Hirte ist und uns aus der „Resignation“ herausführen kann und will.

Für mich persönlich ist das eine Bestätigung und ein Auftrag zugleich – weiterzumachen wie bisher, nicht locker lassen in der Verbreitung unserer Überzeugung, weiter Hoffnung auf den Herrn zu setzen und sich seiner Entscheidung hingeben.

Die Kontinuität die wir als Gemeinschaft, als „neuer Trieb am Stamm Christi“ an den Tag legen, überzeugt auch alle Zweifler und Schwarzseher. Wir haben eine reelle Chance, als passende Alternative zu bestehen, als Kirche ernst genommen zu werden und die Aufgaben für eine staatliche Anerkennung zu erfüllen. Wenn wir wollen und uns dem „Hirten“ anvertrauen.

Ostern als Auferstehung zu neuem Leben hat sich in unserer Kirche tatsächlich zugetragen und das „neue Leben“ ist auch spürbar und erfahrbar geworden. So konnten wir den Kontakt zu unseren Schwestern und



**Bischof
Oliver Gehringer**



Brüdern in Deutschland vertiefen, haben Kontakt zu einem ernstzunehmenden Priesteramtskandidaten in München hergestellt, die Idee der Online-Beratung in Form des Seelsorgeteams geboren und in die Tat umgesetzt, neue Mitglieder gewonnen und Vikar Othmar Pasteka als Verstärkung und Unterstützung in der Seelsorge bekommen. Und es geht weiter!

Denn wenn ich mir die Zahlen der Kirchenaustritte 2004 näher betrachte, ist noch genug zu tun. Und die positiven Entwicklungen in unserer Kirche spornen an, sich noch intensiver in die Arbeit „als Arbeiter in des Herren Weinberg“ zu vertiefen.

Lassen wir den Psalm 23 auf uns wirken. Nehmen wir Jesus Christus als Hirte seiner Herde war und lassen wir uns darauf ein, von ihm geführt, geleitet und behütet zu werden. Stehen wir ein für unsere Glaubensentscheidung, setzen wir sichtbare Zeichen und seien wir Vorbild und Anlaufstelle für all jene, die suchend herumirren. Geben wir als Gemeinschaft die Hoffnung und Zuversicht, des angenommen und aufgenommen seins in der Herde, die sich Christus als ihren Hirten erwählt hat.

Wir sind erst am Anfang unseres Weges, unserer Wallfahrt, aber gemeinsam und als Gemeinschaft werden wir diesen Weg gehen, wie steil oder abschüssig er auch sein mag, wie viele Steine uns auch vor die Füße gelegt werden. Wir haben jemanden, den wir nachfolgen können: Jesus Christus, den Auferstandenen, den Hirten seiner Herde.

So hoffe und bete ich dafür und wünsche uns allen, eine weiterhin gute Zusammenarbeit, ein gemeinsames Streben und Hinarbeiten auf das eine gemeinsame Ziel, ein eifriges Nachfolgen und aktives Miteinander. Als Kirche, als Gemeinschaft, als Herde.

Herzlichst Dein / Euer / Ihr

+ Oliver Gehringer / Bischof

Beratungsmöglichkeiten online

Ein Seelsorgeteam wird eingerichtet

Aufgrund verschiedener Anregungen und Anfragen wollen wir eine Beratungsmöglichkeit für alle Sorgen und Nöte des täglichen Lebens schaffen. Nicht nur für Mitglieder, sondern auch für all jene, die sich uns anvertrauen wollen. Demnächst wird sich auf unserer Homepage das Seelsorgeteam vorstellen und auch erreichbar sein. Dank der freundlichen Unterstützung von engagierten und ausgebildeten Gemeindemitgliedern und Freunden unsere Kirche werden wir in der Lage sein, Beratung und Hilfe für die Bereiche: Frauen, Kindererziehung und Familie; Drogenberatung; Mobbing-Beratung und Persönlichkeitsentwicklung; spirituelle Lebensberatung und Seelsorge; Beruf und Arbeit; Gesundheit und Vorsorge (z. B. Diagnoseübersetzung, Befundbesprechung), sowie HIV und AIDS anbieten zu können. Für rechtliche Fragen sind wir noch auf der Suche nach ehrenamtlichen BeraterInnen die uns unterstützen wollen. Diese Dienste sind, zumindest

Erstgespräche und Erstberatung, kostenlos. Da die Mobbing-, und Drogenberatung voraussichtlich auch eine längere Betreuung beansprucht, wird dies mit den BeraterInnen individuell abzusprechen sein. Schon jetzt wollen wir allen Beraterinnen und Beratern unseren Dank für die Unterstützung aussprechen und bitten Gott um seinen Segen für den gemeinsamen Dienst an seinem Volk! ■



Unsere Gemeinschaft wächst

Herzlich Willkommen

Langsam aber stetig erweitern, vergrößern und „vermehren“ wir uns. Durch Mundpropaganda und Weitererzählen haben wir uns wieder um zwei neue Gemeindemitglieder vergrößert, die den Weg in unsere Kirche gefunden haben. So konnte Bischof Oliver im Jänner **Manfred Stefan Baranyai** und **Jürgen Stefan Geson** in unserer Kirche willkommen heißen und in unsere Gemeinde aufnehmen. Die geplante Trauung wurde aus persönlichen Gründen verschoben. Aber: aufgeschoben ist nicht aufgehoben – und wir freuen uns schon, das Paar auf ihren gemeinsamen Weg zu begleiten.

Gemeindefarbeit, kontinuierliches Forstbestehen und unermüdliches Eintreten für unsere Kirche trägt erste Früchte. Noch sind wir ein „junger Trieb am Stamm Christi“, aber dennoch stark und beständig. Wenn jeder von uns, ob Gemeindemitglied oder Freund unserer Kirche, auch nur einen oder einer von uns und unserer Kirche berichtet, haben wir die besten Voraussetzungen – einen guten Dünger – für das

Wachsen unserer Kirche geschaffen. Und vielleicht können wir gerade SIE auch demnächst in unserer Gemeinde willkommen heißen. WIR freuen uns schon jetzt darauf! ■

Grundlagen unserer Kirche

Die Verfassung der Katholisch-Reformierten-Kirche ist fertig!

Am 22. Februar hat Bischof Oliver unsere Verfassung fertig gestellt und auch gleichzeitig die Übergangsbestimmungen (bis zur Abstimmung durch die Kirchensynode) erlassen. Ebenso ist unsere Bekenntnisgrundlage in der Verfassung verankert. Auch das ist wieder ein Meilenstein für unsere Entwicklung und auf unserem Weg zur staatlichen Anerkennung. Die Verfassung befindet sich zurzeit in Druck und wird demnächst

an alle Gemeindemitglieder versendet. Ein Abstimmungsformular (Zustimmung oder Ablehnung) wird, mit einem Antwortkuvert, dabei sein. Demokratie in unserer Kirche ist nicht nur ein schönes Wort, sondern wird auch gelebt und soll auch wahrgenommen werden. Wir hoffen, das Ergebnis der Abstimmung schon in der nächsten Ausgabe von „Kirche Unterwegs“ bekannt geben zu können. ■

Mariazell muss warten

Fußwallfahrt wird verschoben

Um allen Gerüchten vorzubeugen, es liegt nicht an der Länge der Strecke oder an der ungeübten „Gehfähigkeit“ unseres Bischofs, sondern an organisatorischen Problemen, die den geplanten Termin nicht zustande kommen lassen. Laut Auskunft der Beherbergungsbetriebe entlang des „Wiener Mariazellerweg o6“, ist der Mai komplett ausgebucht und dadurch auch keine Chance auf Unterkunft gegeben. Die nächste Absage erreichte uns aus Mariazell: die Festwiese sei im Mai mit diversen Veranstaltungen ausgebucht und würde schon gar nicht am Pfingstsonntag für einen Gottesdienst unter freiem Himmel zur Verfügung stehen!?!

Aber auch dadurch lassen wir uns nicht von unserem Vorhaben abbringen, diese Fußwallfahrt durchzuführen. Wir werden nur einen anderen Termin suchen und uns dann auf die „Socken“ machen. Bisher sind leider noch keine Anmeldungen bei uns eingegangen. Den neuen Termin finden Sie demnächst auf unserer Homepage – Anmeldungen sind bereits jetzt möglich. ■

Geistliche Erweiterung

Wir haben einen Gastpriester

Seit der Chrisammesse (Mittwoch der Karwoche) ist Othmar Pasteka, ein ehemaliger altkatholischer Priester, in unserer Kirche als Gastpriester tätig. Bischof Oliver hat ihn offiziell am 4. April, gemäß der Verfassung (§35,1), per Dekret in den Stand der Geistlichkeit aufgenommen und ihm den Amtstitel Vikar verliehen. Vikar Pasteka wird unseren Bischof bei Bedarf



vertreten und sich mit ihm gemeinsam um die Seelsorge in unserer Kirche kümmern. So hat Bischof Oliver die Möglichkeit, auch unsere Schwestern und Brüder in Deutschland zu besuchen und den Aufbau unserer Kirche in Deutschland zu forcieren. Mehr zu Vikar Othmar Pasteka lesen Sie auf Seite 7. Von der ganzen Gemeinde ein herzliches Willkommen! ■

gratuliere.at

Gratis für alle Anlässe ohne Registrierung.

Bei uns können Sie Ihren Liebsten zum Geburtstag, zur Hochzeit, zur bestandenen Prüfung usw. gratulieren und gratis ein Glückwunschkarte hochladen, um ihnen eine Freude zu bereiten. Testen Sie uns beim nächsten Anlass!

Wir gratulieren natürlich auch herzlich!

Gestatten, dass ich mich vorstelle!

Vikar Othmar Pasteka

Mein Leben, meine Berufung, mein Wirken und mein Weg in die Katholisch-Reformierte-Kirche

Geboren wurde ich 1949 in Wien, wo ich auch aufwuchs, die Pflichtschule besuchte und meine Ausbildung zum Maschinenschlosser erfolgreich abschloss. Bereits während meiner Ausbildung entdeckte ich meine Berufung für das Priestertum, allerdings führte mich Gott auf Umwegen zu meinem Ziel.

Zuerst besuchte ich das Aufbaugymnasium in Horn und wohnte bei den Redemptoristen in Eggenburg, darauf folgten zwei Jahre als Mönch im Stift Heiligenkreuz. Nach meinem Austritt aus dem Klosterleben unterzog ich mich einer „Nachdenkphase“ und war derweilen in verschiedenen Berufen tätig. (ua bei der Post als Schalterbeamter und Briefträger, als Schädlingsbekämpfer, im Bewachungsgewerbe, als Materialverwalter im Lorenz Böhler Krankenhaus sowie als Angestellter der Pensionsversicherungsanstalt). Zusätzlich war ich als ehrenamtlicher Mitarbeiter bei den Barmherzigen Brüdern und beim Roten Kreuz eingesetzt.

Doch der Ruf ließ nicht von mir ab, und so nahm ich meine Studien wieder auf und studierte Theologie und Philosophie in Wien, absolvierte im Auftrag der Erzdiözese Wien ein Jahr an der Theologischen Hochschule in Heiligenkreuz und war acht Jahre als Religionslehrer an Haupt- und Sonderschulen und am Gymnasium tätig. Eheseminare habe ich ebenso organisiert wie geleitet, betreute die Ministranten in meiner Wohnpfarre Wr. Neudorf und unterrichtete die FirmkandidatInnen.

Liturgisch war ich damals als Lektor und Kommunionsspender an und im Gottesdienst aktiv, und war sowohl in leitender Funktion im Präsidium als auch im Comitium (Leitung der Präsidien im südlichen Niederösterreich) der „Legio Mariens“ tätig. Aus meinen wissenschaftlichen Arbeiten möchte ich zwei wesentliche Punkte hervorheben: zum Einen ein Vortrag beim internationalen Mariologischen Kongress in Kevelaer (abgehalten von der päpstlichen Marianischen Akademie), zum Anderen die Verfassung der Pfarrgeschichte von Ebreichsdorf zum 850 Jahr Jubiläum. Beide Arbeiten schrieb und führte ich im Auftrag der theologischen Fakultät durch und beide wurden (in Deutsch und Latein) gedruckt.

Da das angestrebte Ziel eines Diakons der römisch-katholischen Kirche für mich einerseits zu begrenzt und andererseits durch eine Scheidung hinfällig geworden war, konvertierte ich nach meinen Studien zur altkatholischen Kirche. Über die



Stufen des Lektors und Diakons wurde ich dann am 18. Mai 1996, in der altkatholischen St. Salvator-Kirche zum Priester geweiht.

Gott gab mir zwei Bibelworte zur Priesterweihe: „So spricht der Herr: meine Worte, die ich dir gab in deinen Mund, werden nicht weichen. Und deine Gaben werden mir willkommen sein auf dem Altar“ (nach Jes. 59, 21; 56,7) und: „Du schenkst meinen Füßen weiten Raum“ (Ps 31,9).

Letzteres Bibelwort gewann an Bedeutung, als ich 2004 meinen Dienst aus menschlichen, theologischen und spirituellen Gründen quittierte und als freier katholischer Priester tätig wurde. Dies hatte, „neben der Freiheit eines Christenmenschen“ (nach Martin Luther) die überaus glückliche und segensreiche Folge (Gottes Hand führt und leitet immer wunderbar), dass ich nun bei und mit Bischof Oliver in der Katholisch-Reformierten-Kirche mithelfen kann und darf.

Abschließend möchte ich noch sagen, dass mich die Zusammenarbeit mit Bischof Oliver und meine Tätigkeit als Priester zur Ehre Gottes in der Katholisch-Reformierten-Kirche mit großer Freude erfüllen. Mein Bestreben als Priester ist es immer, hingebungsvollen Dienst zu leisten. Dazu erbitte ich Gottes reichsten Segen. Desgleichen für Bischof Oliver und für alle Mitglieder der Kirche. ■

*Ich freue mich schon, SIE alle persönlich kennen zu lernen und verbleibe bis dahin, herzlichst Ihr
Othmar Pasteka, Vikar*

Hochfest des Leibes und Blutes Christi

Fronleichnam

Feierliche Prozessionen mit wehenden Fahnen, blumenstreuenden Mädchen und Blasmusik: Am katholischen Feiertag Fronleichnam steht die Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie im Mittelpunkt. Gefei­ert wird der Tag wie ein großes Volksfest.

Der Begriff „Fronleichnam“ kommt aus dem Alt- bzw. Mittelhochdeutschen und bedeutet „Des Herrn (lebendiger) Leib“ – fron = Herr, lichnam oder lichnam = Leib; kirchenlateinisch: corpus christi. Das Wort „lichnam“ bekam erst in der Neuzeit die Bedeutung von „lebloser Körper“. Der offizielle Titel des Festes lautet außerdem: „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“.

Ein „zweiter Gründonnerstag“

Gefeiert wird die bleibende Gegenwart Jesu Christi in den eucharistischen Gaben von Brot und Wein, die bei der Heiligen Messe in Leib und Blut Christi gewandelt werden. Es wird gefeiert, dass Jesus am Gründonnerstag beim letzten Abendmahl seine bleibende Gegenwart in Brot und Wein verheißen hat, wo seine Jünger das Gedächtnis seines Todes und seiner Auferstehung feiern. Deshalb wird Fronleichnam immer an einem Donnerstag begangen (zweiter Donnerstag nach Pfingsten).

Traumhafter Ursprung

Den eigentlichen Anstoß zur Einführung des Fronleichnamsfestes gab die Vision einer frommen Frau: Juliana von Lüttich träumte im Jahr 1209, sie sehe den Mond mit einem dunklen Fleck. Da der Mond bereits seit der christlichen Antike als Zeichen für die Kirche galt, deutete man ihr den Traum so: Der Kirche fehle ein Fest zu Ehren des Altarsakramentes. Bischof Robert von Lüttich führte daraufhin das Fronleichnamsfest für seine Diözese ein. Begangen wurde es erstmals 1246.

Prozession mit Monstranz.

Die Umzüge zu Fronleichnam sind Bekenntnis zum Glauben an die Gegenwart Christi in der Hostie, dem gewandelten Brot, das in der Monstranz – einem kostbaren Schaugefäß mit kleinen Glasfenstern – meist unter einem Baldachin („Himmel“) vom Priester in der Prozession mitgetragen wird. Weißgekleidete Mädchen werfen Blumen, Burschen und Männer tragen wehende Fahnen. Die Prozessionen sind auch Zeugnis der Gemeinden dafür, dass Christus mit der Kirche, dem wandernden Gottesvolk, unterwegs ist.

Eine katholische Machtdemonstration?

Die theologische Streitfrage des Mittelalters, in welcher Weise Jesus Christus in Brot und Wein gegenwärtig ist, stand am



Anfang des Fronleichnamsfestes. Nach Martin Luther und der Reformation bekam Fronleichnam zum Teil auch den Charakter einer katholischen Machtdemonstration. Ausgelöst auch durch den Abendmahlsstreit des Berengar von Tour (+ 1088), der behauptete, Brot und Wein bei der heiligen Messe seinen nur äußere Zeichen der Gegenwart Christi. Er leugnete dadurch aber die reale Gegenwart Jesu Christi in den eucharistischen Gaben von Brot und Wein und ihre wirkliche Verwandlung in Leib und Blut Christi.

Roma locuta, causa finita

Im Jahr 1264 schrieb schließlich Papst Urban IV. das Fronleichnamsfest für die ganze Kirche vor, aber erst im 14. Jahrhundert setzte es sich überall durch, nachdem vor allem der Dominikanerorden das Fest verbreitet hatte. Die erste Prozession, die urkundlich erwähnt ist, wurde 1277 in Köln abgehalten. Man knüpfte dabei an die Flur-Umgänge an, bei denen man die Felder gesegnet hatte und die zum Teil in vorchristliche Zeit zurückgingen.

Und was ist dieses Fest heute für uns?

Ist es nur mehr ein frommer Brauch oder doch auch Ausdruck unseres Glaubens? Sehen wir es doch als eine Aufgabe an, in der heutigen Zeit klar zu unserem Glauben zu stehen und all denen, die wirklich oder auch nur symbolisch am Straßenrand stehen, zu zeigen, dass wir eine Gemeinschaft sind, die sich nicht scheut, auch in der Öffentlichkeit ihren Glauben zu bekennen. ■

8. Mai – Muttertag

Muttertag – ein ambivalenter Feiertag, ein säkulares Fest

Die Schwierigkeit in zu begehen, und sein kirchlichen Ahnen Diesen Tag nicht zu begehen, können wir uns kaum vorstellen; wir wagen es nicht, den Tag zu ignorieren. Und dennoch graut es vielen davor: den Müttern, den Vätern und den – meist älteren – Kindern.

Der „Muttertag“ ist zu einer konsumierbaren Pflichtveranstaltung mit standardisierten Ritualen und Geschenken verkommen, ein Festtag für Kaufleute, ein oft peinlicher Tag für die Familien. Was soll man tun? Was darf man erwarten? – für sich als Mutter und vor den Verwandten und Nachbarn. Nolens volens geraten vielerorts Mütter und Väter, Töchter und Söhne in eine ausweglose Position, die kein Entkommen zulässt. Die unechte, gekünstelte Situation wabbert unglaublich vor sich hin, vielleicht noch angereichert durch den Vortrag eines schwülstigen Gedichts der Marke „Reim’ dich oder ich fress’ dich“ irgendeines Grundschulpoeten. „Same procedure as every year“ – das Ritual spult ab wie immer, Frust und Enttäuschung oft inklusive.

Muttertag, ein Urimport aus England?

Was zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei der „Erfindung“ des säkularen Muttertages keiner mehr wusste: Der weltliche Muttertag hat einen religiösen Vorläufer. Der Sonntag Laetare wurde in England zu Zeiten von Heinrich III. (1216–1239) als Mothering Sunday begangen, ein Tag, an dem der „Mutter Kirche“ für ihre Mutterschaft gedankt wurde. Zu diesem Feiertag der Kirche gehörte es schon damals, dass auch gegenüber der leiblichen Mutter an diesem Tag Dank ausgedrückt wurde. Auch diejenigen Kinder, die ihr Elternhaus bereits verlassen hatten, trafen sich mit der ganzen Familie im Elternhaus. Der Dank der Kinder gegenüber den Eltern wurde durch den „simmel cake“, den Semmelbrösel-Kuchen, ausgedrückt, dessen reichhaltige Zutaten schon auf Ostern verwiesen.

Von „Mon Chérie“ und „Doppelherz“

Für den guten Willen der meisten Menschen spricht, dass der junge, alte Muttertag nach dem „Tausendjährigen Reich“ wie der Phönix aus der Asche wieder auferstand. Und je besser es den Menschen ging, desto deutlicher zeigten sie ihre Mutterliebe oder das, was sie dafür hielten: Symbolträchtige Muttertagsgeschenke wie langstielige rote Rosen, Parfum, Pralinen der Sorte „Mon Chérie“ oder ersatzweise für ältere Damen ein Vitaminstoß des Produktes „Doppelherz“ wurden neben der herzförmigen roten Bonbonnière mit kitschig-knatschroter Plastikrose en vogue.

Mütter- und Familienfalle?

Der Muttertag hat sich zu einer perfekten Mütter- und Familienfalle entwickelt: Wer kann es sich leisten, die klischee-



haften Formen zu negieren? Will man sich den als schaurig-kitschig erkannten Festroutinen nicht unterwerfen, dann fehlt etwas, was andere vermeintlich haben. Unterwirft man sich den Festformen, hat man etwas, was man nicht haben wollte. Gibt es keinen Ausweg? Um es mit Erich Fromm zu sagen: Wer den Muttertag im „Haben-Modus“ begeht, wird seinen Schrecken nicht entkommen: Ein oft wenig erfreulicher Festtag als Alibi für das Restjahr. Wer den Muttertag im „Sein-Modus“ begeht, ihn verinnerlicht und alltäglich macht, braucht sich nicht mehr für das Restjahr freizukaufen. Er – oder besser: diese Mutter – hat ganzjährig Muttertag, auch wenn der eine Tag ihr besonders gehört. Hier gerät das „feste feiern“ wieder zum richtigen „Feste feiern“, indem eines Problems wenigstens einmal im Jahr gedacht wird, das sich sonst aber im Verhalten ausdrückt. Und ganz nebenbei kann das Sinnbild der Mutter, wenn es auch wieder am Muttertag gilt, übertragen werden: auf die Mutter Gottes, die Gottesmutter Maria, und auch auf die „Mutter Kirche“. Oder umgekehrt: Vielleicht ist die vermisste Wertschätzung für die „Mutter Kirche“ ein Anzeichen dafür, dass die Bildhaftigkeit der Mutter in unserer Gesellschaft nicht mehr ausreichend verstanden wird. ■

Die Bibel ist ein dickes, altes Buch, die ältesten Teile der Bibel sind rund 3000 Jahre alt. Entstanden ist die Bibel über einen Zeitraum von tausend Jahren, geschrieben in Hebräisch und Griechisch. Im wahrsten Sinne ein Buch der Rekorde, ein Weltbestseller mit alljährlich millionenfacher Verbreitung. Testen Sie auch diesmal wieder Ihr Wissen über die Bibel und lernen Sie so das „Buch der Bücher“ noch besser kennen. **Viel Spaß beim Raten!**

1) Auf welcher Straße findet das Gleichnis von dem barmherzigen Samariter statt? (Lukas 10:30)

- Bethlehem nach Judah
- Jerusalem nach Galiläa
- Jerusalem nach Jericho

2) Wer hat den Namen für Jesus ausgesucht? (Matthäus 1.20-21)

- Maria und Josef
- Johannes der Täufer
- Gott

3) Welches ist kein Buch der Bibel?

- Habakuk
- Titus
- Efrim

4) Wer wurde anstelle von Jesus freigelassen? (Lukas 23.18)

- Barabbas
- Lukas
- Herodes

5) Wie lauteten die mahnenden Worte, die Gottes Hand an Belsazars Wand schrieb? (Daniel 5.25)

- Ene mene tekel upardin!
- Mene mene tekel u-parsin!
- One mane bekel udakim!

6) Am Anfang schuf Gott ... (1. Mose 1.1)

- Himmel und Erde
- Adam und Eva
- Jesus

7) Wer hatte den ersten Traum, den die Bibel erwähnt? (1. Mose 20,3)

- Abraham
- Josef
- Abimelech

8) Welcher Prophet sagte den Kindermord von Bethelhem voraus? (Klagelieder 2,11+12)

- Hesekiel
- Jesaja
- Jeremia

9) Wer wird als „Jünger, den Jesus lieb hatte“ bezeichnet? (Johannes 19,26)

- Petrus
- Johannes
- Jakobus

10) Wie hieß die erste Frau von David? (1. Samuel 18.27)

- Esther
- Sarah
- Michal
- Rahab

11) Wer hat einen Aufstand gegen Mose angeführt und wurde dafür vom Boden verschluckt? (4. Mose 16.1)

- Korach
- Jinzhar
- Kehat

12) Wie hieß der Vater von Johannes dem Täufer? (Lukas 3.2)

- Josef
- Samuel
- Zacharias

13) In welchem Land wohnte Hiob? (Hiob 1.1)

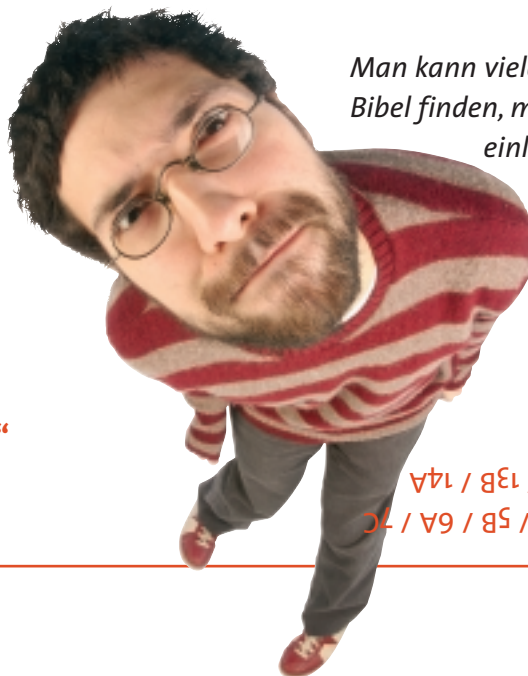
- Kannan
- Uz
- Ägypten

14) Die größte Liebe beweisen wir, wenn wir ... (Joh. 15,13)

- unser Leben für den Nächsten geben
- unser eigenes Leben lieben
- alles Gott überlassen

Haben Sie es gewusst oder mussten Sie nachlesen oder gar die Lösung gucken?

Man kann viele interessante Dinge in der Bibel finden, man muss sich nur darauf einlassen und nachlesen.



LÖSUNG: 1C / 2C / 3C / 4A / 5B / 6A / 7C / 8C / 9B / 10C / 11A / 12B / 13B / 14A

Zum Nachdenken und Schmunzeln

Eine fromme Frau hat einen Papagei, der ständig schreit: „Ich bin Lora das Freudenmädchen!“ Der Pfarrer verspricht das Tier bei seinen Papageien Peter und Paul, die aus der Bibel lesen, zu erziehen. Im Käfig sitzen Peter und Paul andächtig vor Bibel und Gesangbuch. Lora fängt an zu schreien: „Ich bin Lora das Freudenmädchen!“ Darauf Peter: „Paul, mach die Bibel zu! Der Herr hat unser Flehen erhört!“

Jesus und der Heilige Geist spielen Golf. Jesus schlägt – der Ball bleibt 5 cm vor dem Loch liegen. Da kommt eine Maus aus dem Loch gekrochen und frisst den Ball. Plötzlich kommt eine Schlange und verschlingt die Maus. Da stößt ein Adler vom Himmel herab und greift sich die Schlange. Plötzlich ein Gewitter, ein Blitz zuckt herab und trifft den Adler. Der Adler stürzt zu Boden – genau in das Golf-Loch. Sagt der Heilige Geist zu Jesus: „Wollen wir jetzt Golf spielen oder herumalbern?“

Ein Mann kommt nach seinem Tod zu seiner eigenen Verwunderung in den Himmel. Doch am zweiten Tag kommt plötzlich ein Teufel vorbei und peitscht ihn aus. Ruft der Mann, „Heee, das kannst Du doch nicht machen, ich bin hier doch im Himmel!“ Darauf der Teufel: „Ha, denkst Du! Wir haben jetzt das integrierte Gesamtjenseits.“

Tut mir leid', sagt Petrus zu dem Enddreißiger, aber du musst schon eine gute Tat vorweisen, sonst kann ich dich hier leider nicht reinlassen.' Nach kurzem Überlegen sagt der Mann: „Ich hab beobachtet, wie eine Gruppe Rocker einer alten Dame die Einkaufstasche wegnehmen wollte. Da bin ich hingegangen, hab das Motorrad des Anführers umgestoßen, ihm ins Gesicht gespuckt und seine Braut beleidigt ...“ „Und wann war das?“ „Vor etwa drei Minuten.“

Ein altes, sehr politisch aktiv gewesenes ÖVP-Mitglied liegt im Sterben. Er lässt den Pfarrer kommen, um sich die letzte Ölung geben zu lassen. Einen letzten Wunsch hat er auch noch. „Herr Pfarrer, könnten Sie es für mich bewerkstelligen, dass ich noch in die SPÖ eintrete?“ „Aber wieso denn? Sie waren doch Ihr ganzes Leben Mitglied in der ÖVP!“ „Tja, mir ist es halt lieber, wenn einer von der SPÖ abkratzt!“

Im wilden Westen will sich ein Wanderprediger einen Gaul kaufen, um die Wilden zu missionieren. Er geht zu einem Pferdehändler und schildert ihm seinen Fall. Da meint der Verkäufer: „Da haben wir ein Pferd, ideal, wie für sie gemacht. Auf das Kommando „Gott sei Dank“ läuft es los, bei „Amen“ bleibt es wieder stehen.“ Der Prediger ist ganz begeistert und macht gleich einen Proberitt: „Gott sei Dank.“ Das Pferd läuft los. Aus der Stadt raus und über die Prärie geht alles gut, bis das Pferd genau auf eine Schlucht zu galoppiert. Der Priester hat das Kommando zum Anhalten längst vergessen, er zerrt am Zügel, probiert alles, nicht hilft. In letzter Verzweiflung fängt er an zu beten: „Vater unser im Himmel, ... Dein Wille geschehe – Amen.“ Das Pferd hält beim „Amen“ an, genau einen Meter vor der Schlucht. Der Priester wischt sich den Angstschweiß von der Stirn: „Gott sei Dank.“



Ein Kfz-Mechaniker ist soeben bei Petrus angekommen. „Hey Petrus, warum bin ich denn schon hier, ich bin doch erst 45 ...?!“ Petrus schaut in seine Unterlagen: „Nach den Stunden, die Du Deinen Kunden berechnet hast, musst Du schon 94 sein!“

Kommt ein Jude in den Himmel und bekommt von Petrus eine Führung durch den Himmel. Vor einer hohen Mauer bleibt Petrus stehen und bedeutet dem Juden, leise zu sein. „Warum?“, fragt der. Sagt Petrus: „Hinter der Mauer sind die Christen, und die glauben, sie seien alleine hier!“

Ein Jesuit und ein Franziskaner streiten über die Vorzüge ihrer Ordensgemeinschaften. Sie stehen vor einem Brunnen. Da beugt sich der Jesuit über den Schacht und ruft hinein: „Quid est Franciscanus?“ Und das Echo ruft zurück: „Anus!“ Da ruft der Franziskaner in den Brunnen: „Quit est Jesuita?“ Das Echo antwortet: „Ita!“ (PS: Anus = A ... loch, ita = das gleiche)

Von Maialtären, Maibäumen, Liebesmaien und anderen Bräuchen

Der Wonnemonat Mai

Viele Bräuche sind ebenso beliebt wie ihre Wurzeln unbekannt.

In fast jeder Kirche findet er sich, der „Maialtar“, eine besonders mit Blumen und Kerzen geschmückte Marienstatue, die optisch den Mittelpunkt der Maiandachten bildet. Andachten zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria an jedem Tag des Maria geweihten Monats Mai – nicht zu verwechseln mit den Rosenkranzandachten im Monat Oktober – entstanden als barocke Frömmigkeitsform. Die erste von den Kamillianern durchgeführte Maiandacht fand 1784 in Ferrara statt. Im 19. Jahrhundert verbreitete sich diese Andachtsform von Italien aus und setzte sich weltweit in der katholischen Kirche durch. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war es üblich, dass auch jede Familie im Monat Mai zu Hause einen „Maialtar“ aufbaute: Eine blumengeschmückte Marienstatue (u. a. mit Maiglöckchen) etwa im Herrgottswinkel, ein zusätzliches Ave-Maria zum Morgen-, Tisch- oder Abendgebet und der „Engel-des-Herrn“ um 12 Uhr galten als üblich.

Ein altitalienischer Gott als Namensgeber

Der Monatsname Mai wurde im Deutschen nach dem lateinischen maius gebildet. Als Namensgeber wird ein altitalienischer Gott Maius vermutet, der Beschützer des Wachstums gewesen sein soll. Andere Bezeichnungen: mensis Marie (Italien), Wunnimanoth, Winnemonat, Wonnemond. Der 1. Mai galt als offizieller Sommerauftakt. Nur natürlich war es deshalb, dass sich der Vortag, der 30. April, als Winterabschied mit entsprechendem Jahresendbrauchtum und Elementen des Wintervertreibens verband. In der „Walpurgisnacht“ muss Lärm gemacht werden, um die Hexen und Dämonen zu vertreiben; Tanz, Essen und Trinken bieten hierzu ausreichend Gelegenheit. Bei dieser Festivität wird vielerorts der „Maibaum“ – durch die Freiwillige Feuerwehr, die Schützen o. a. – aufgestellt. In allen Kulturen und Religionen symbolisiert der Baum das Leben; deshalb sind Bäume Göttersitze, befinden sich heilige Orte in Hainen, entstehen Gerichtslinde und Maibaum.

Vom Maibaum und Liebesmaien

Der Maibaum oder Pfingstbaum des Dorfes oder des Stadtteils ist meist eine Fichte oder Tanne, die – bis auf den Wipfel – von Ästen befreit wird. Dieser Maibaum wird durch einen Kranz, Fahnen, Bänder, Zunftzeichen usw. geschmückt und auf dem Dorfplatz aufgestellt. Wichtig ist, dass der Baumstamm säuberlich von Ästen befreit und damit sehr glatt wird. Zusätzlich wird er gerne mit Seife eingerieben, denn er dient für Wettkämpfe als Kletterbaum. Bis heute ist der „Maibaumklauf“ im Nachbardorf, der dann nur durch – oft sehr viel – Bier ausgelöst werden kann, ein beliebter „Sport“. Frische Birkenäste, geschmückt mit Bändern und Blumen, die Liebesmaien, setzen verliebte Burschen ihren Mädchen als Symbole

der Jugendfrische und Zuneigung („Ich bin dir grün!“) in der Nacht auf den 1. Mai oder zu Pfingsten vor die Tür oder stecken sie an das Haus. Schlimmer als gar keine Maien zu erhalten war es für ein Mädchen, von einem „verblichenen“ Freund eine so genannte Schandmaien aufgesteckt zu bekommen: einen dünnen Stecken oder das kahle Gerippe eines ehemaligen Christbaumes. Auch Kirschzweige (Symbol für Klatschsucht) oder Weißdorn (Symbol für eine, die unbedingt geheiratet werden will) galten als wenig geliebte Gaben.

Die „Eisheiligen“

Fester Bestandteil des Mai sind auch die Eisheiligen, eine Bezeichnung für die – bis auf Pankratius durch die Liturgieform geänderten – Gedächtnistage der Heiligen Pankratius (12. Mai), Servatius (13. Mai) und Bonifatius (14. Mai) – Pankraz, Servaz, Bonifaz. An diesen Tagen ist erfahrungsgemäß ein verspäteter polarer Kälteeinbruch mit Nordwinden und sogar Frost zu erwarten. Dies hat zu der Bezeichnung „Eisheilige“ für den 12. bis 14. Mai geführt. In Süddeutschland, Österreich und der Schweiz gehört auch der 15. Mai, der Gedächtnistag der heiligen Sophia, zu den Eisheiligen. Der 15. Mai heißt deshalb auch „kalte Sophie“.

1. Mai „Tag der Arbeit“

Der 1. Mai ist heute so selbstverständlich wie Weihnachten oder Himmelfahrt ein gesetzlicher Feiertag. Und so wie für viele der Sinn von Weihnachten verblasst, wissen immer weniger Menschen, wann, warum und für wen der 1. Mai zu einem besonderen Festtag wurde. Ursprung war der Gründungskongress der 2. Internationale im Juli 1889 in Paris, der die Arbeiter aller Länder aufforderte, am 1. Mai 1890 für ihre Rechte, vor allem für den Achtstundentag einzutreten. Gegen den Widerstand der Obrigkeiten wurde der 1. Mai zu einem Kampftag zur Mobilisierung und Solidarisierung der Arbeiter in der ganzen Welt. Da Versammlungen verboten waren, „blieb nur der gemeinsame Ausflug in benachbarte Gartenlokale übrig. Das Mitführen von Fahnen war selbstverständlich auch nicht gestattet, darum wählte man die rote Nelke im Knopfloch als Abzeichen der Gleichgesinnten“. „Arbeiter, welche aus Anlass sozialdemokratischer Agitation am 1. Mai von der Arbeit fortbleiben, werden als kontraktbrüchig entlassen und vor dem 11. Mai nicht wieder eingestellt.“

Dafür zogen die ersten Mai-Demonstranten auf die Straße:

8-Stunden-Tag und freier Sonntag

(Arbeitszeit damals: 12 bis 14 Stunden täglich, an 6 bis 7 Tagen der Woche), Verbot der Kinderarbeit, Arbeitsschutzgesetze, Allgemeines Wahlrecht, Koalitionsfreiheit: das Recht, sich in Gewerkschaften zusammenzuschließen. ■

Festtag der Geburt Johannes des Täufers

„Sommerweihnacht“ und „Sunnawenhansl-Frohfeuer“ am Johannistag

Der Johannistag wird auch heute noch als ein Fest des Sommerhöhepunktes gefeiert. Die Johannisnacht am 24. Juni gilt als die kürzeste Nacht des Jahres: An keinem Tag des Jahres leuchtet die Sommersonne länger.

Der Bußprediger vom Jordan, ein leiblicher Vetter Jesu und als sein Vorläufer bezeichnet, genannt Johannes der Täufer, ist – neben der Gottesmutter Maria – der einzige Heilige, dessen Geburtstag die Kirche neben dem sonst üblicherweise gefeierten Todestag begeht. Aber nicht nur in der Liturgie hat der Verwandte Jesu Spuren hinterlassen. In ländlichen Gegenden brennen am Abend des 24. Juni die Johannisfeuer. Fauna und Flora hat Johannes der Täufer oder Johannes Baptist, dessen Geburtstag Festanlass ist, seinen Namen aufgeprägt.

Lichtsymblik und Brauchtum

Die in der Bibel grundlegende Lichtsymbolik spielt dem entsprechend nicht nur zu Weihnachten eine Rolle, sondern auch am Johannistag. Die Sommersonnwende wird im Brauchtum durch „Lichtverstärkung“ gefeiert. Wenn das Licht schwächer, es also Abend oder Nacht wird, entzündet man Feuer, um das Licht zu „verstärken“, die Nacht zu erleuchten, in der Nacht dem Licht über seine momentane Schwäche hinweg zu helfen. Die Sonnwendfeuer, manchmal auch „Rotfeuer“ genannt

oder „Sunnawenhansl-Frohfeuer“ (Steiermark), hat es wahrscheinlich schon in vorchristlicher, germanischer Zeit gegeben. Sie erleuchteten die Nacht, wenn Wotan Walhall verließ und segnend über die Erde schritt. Da dieses Brauchtum auch zum christlichen Festanlass passte, wurde es übernommen. Der Johannistag wurde zur „Sommerweihnacht“. Für diesen Tag galten strikte Vorschriften: unziemliche Trinksitten, Hänseleien oder Ähnliches waren verpönt.

Der Feuersprung

Zum Johannisfeuer gehört der segensbringende Sprung über das Feuer. Er überwindet Unheil, reinigt von Krankheit und wirkt je besser, je mehr über das Feuer springen. Wenn ein Paar sich bei diesem Sprung nicht losließ, so deuteten dies die Menschen früher als ein gutes Zeichen für eine bald bevorstehende Hochzeit. Vor dem Erlöschen des Feuers warfen die jungen Frauen den Blumenstrauß, den sie zum Festkleid trugen, in die verlöschenden Glut und sprachen: „Wie dieser

FORTSETZUNG AUF SEITE 14

FORTSETZUNG VON SEITE 13

Kranz möge all mein Missgeschick verbrennen und in Nichts zerfallen.“ Wenn das Feuer fast niedergebrannt war, betete man in manchen Gegenden den „Engel des Herrn“. Dieses Gebet bezieht sich auf den heilsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen dem Tagesheiligen und Jesus Christus. Fackelschwenken und Scheibenschlagen haben sich mancherorts als paralleles Tun zum Sonnwendfeuer erhalten. Die Asche des Johannisfeuers wurde als Segen auf die Felder gebracht.

Und noch mehr Brauchtum

„Feuerspenden“ (Reisig, alte Besen, Stroh, Werg und Äste) galten damals als Ehrensache. Im Spruchgut der Eifel heißt es: „Wer kein Holz zum Feuer gibt, erreicht das ewige Leben nit“ oder „Ist eine gute Frau im Haus“, Schmeißt ein Bündel Holz heraus, oder man lässt den Marder ins Hühnerhaus.“ Um „alles Unglück für das kommende Jahr abzuwaschen“, gehörten mancherorts „Quellgänge“ zum Johannistag. Es musste fließendes Wasser aus Quellen oder Bächen sein, mit dem man die mit Blumen geschmückten Frauen besprengte. Zum Johannistag gehörten früher Johanniskränze aus siebenerlei oder neunerlei Kräutern und Pflanzen, z.B. Bärlapp, Beifuss, Eichenlaub, Farnkraut, Johanniskraut, Klatschmohn, Kornblumen, Lilien, Rittersporn und Rosen. Die Kränze wurden über Tür und Fenster gehängt, um vor Geistern und Dämonen zu schützen, die in der Johannisnacht spukten. In Mitteldeutschland warf man den Kranz über das Haus, damit der Segen wirkte. Gekreuzte Besen vor Türen und Toren wehrten Spukgestalten ab; ein Johanniskranz unter dem Kopfkissen brachte Glück in der Liebe, gleichfalls ein Blütenteppich unter dem Esstisch, das so genannte „Johannisstreu“.

Johannes der Täufer – als Namenpatron beliebt wie eh und je

Die ungeheure Popularität des Täufers im Mittelalter kann man nicht nur an der weiten Verbreitung seines Namens in der Form „Johannes“, „Hans“ oder „Jean“ erkennen, sondern auch daran, dass die populären Namen „Johannes“, „Hans“ oder „Hänschen“ als verdeckende Bezeichnungen auftauchen: für Hans gibt es zahllose Beispiele wie z. B. Hanswurst, Faselhannes, Plapperhannes, Prahlhans, Schmalhans, Hans-Guck-in-die-Luft; zum „Hänneschen“ lässt sich keiner gerne machen; „gehänselt“ werden mag ebenso kaum jemand. Auch in Fauna und Flora hat der Heilige seinen Namen hinterlassen: z.B. Johannisbeere, Johanniskraut, Johannisbrot und Johanniswürmchen (Glühwürmchen) belegen dies. Zahllos sind die Namensadaptationen bei Orten (z.B. St. Johann) und bei Kirchen (z.B. die „Mutter aller Kirchen“, die Lateranbasilika in Rom).

Christliche Lehre auch im Brauchtum

Der Einsiedler aus der Wüste, der wie Jesus zur Buße und Umkehr aufrief und im Jordan Bußtaufen durchführte, stand zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, ein Wegbereiter, wie ihn auch das Brauchtum sieht: Er ist der, der im hellsten Sommer auf den dunkelsten Winter verweist und ankündigt: Wenn es am dunkelsten ist, wird das Licht, Jesus Christus, kommen. ■

Wahre Werte

Wie man zur „konstruktiven Persönlichkeit“ mutiert.



Dass Frauen und Männer nicht zusammenpassen, hat uns schon Loriot gesagt – und Vera F. Birkenbihl hat mit ihrem Vortrag „Männer & Frauen“ auch noch einen draufgesetzt. So ganz unrecht haben beide nicht damit.

Frauen haben Migräne und Männer sind (zumindest meistens!) monogame Armutschkerl. Und trotzdem kommt es hin und wieder vor, dass aus Turteltäubchen richtige Ehepaare werden. Und dass trotz des jahrelangen zärtlichen Austausches von Kosenamen (von „Mausi“ und „Bärli“, über „Weibi“ und „Schatzi“ bis zum „Voikoffa“ und „Trutschn“) manche von ihnen – man mag's kaum glauben – Goldene Hochzeit feiern.

In einer halbwegs gesitteten Firma ist das schlechthin undenkbar. Wenn Sie einen Kollegen „Zipfelklatscher“ oder die Chefin eine „gachblonde Tussi“ nennen, dann fliegen Sie – und mit viel Glück nicht gleich aus dem Fenster im 4. Stock, sondern lediglich aus dem Unternehmen.

In der Firma Österreich ist man da augenscheinlich nicht so zimperlich. Dass der neue Mitarbeiter aus Kärnten, der jetzt die Abteilung „Orange“ leitet, noch vor nicht einmal zwei Monaten den Chef einen „falschen Kuckuck“ nannte und ihm den Schleudersitz in seinem Porsche anbot, dass er ihn als „treuloser Spieler“ bezeichnete, der „über Leichen geht“, all das scheint in der politischen Arbeitswelt kein Ausschlussgrund für eine erfolgreiche Bewerbung zu sein.

Im Gegenteil. Der Chef des Unternehmens steht über den Dingen und nennt seinen neuen Mitarbeiter der Südfruchtabteilung eine „konstruktive Persönlichkeit“. Das nennt man Erkennen der wahren Werte. Da können sich alle anderen tausenden österreichischen Firmenchefinnen und -chefs ein ganz gewaltiges „Scherzerl“ abschneiden.

Aber probieren Sie es doch mal aus. Gehen Sie gleich heute zu denen, die Ihnen vorgesetzt sind, ins Büro, legen Sie die Füße auf den Tisch und sagen laut und deutlich vernehmbar: „Sie selbst ernannter Napoleon, Sie!“ oder „Sie kaltschnäuzige falsche Schlange ohne Rückgrat!“.

Wenn Ihnen der Unternehmensleiter oder die Unternehmensleiterin dann zärtlich über das Haupthaar streichelt, sie tätschelt und sich für die konstruktive Äußerung bedankt, dann hat er oder sie verstanden, worum es geht. Wenn nicht, dann wird wohl keiner von beiden je BundeskanzlerIn werden.

Jubiläumsjahr 2005

Österreich hat Grund zum Feiern – Teil 2



Neben der Vielzahl von Ereignissen, die für die demokratische Entwicklung unseres Landes seit 1945 weichen stellend waren, erinnern wir uns auch an Kulturelle Geschehnisse.



50 Jahre Fernsehen in Österreich (1. August 1955)

„Hier ist das Fernsehen des Österreichischen Rundfunks mit seinem öffentlichen Versuchsprogramm“: Mit dieser Ansage begann am 1. August ein neues Medienzeitalter in Österreich. Die Rückkehr in die Freiheit und Unabhängigkeit hatte auch für den Rundfunk zehn lange Jahre gedauert. Die vier Besatzungsmächte hatten sich 1945 die Radiosender gesichert und machten für ihre vier Zonen Programm. Anfangs wurden jeden Montag und Mittwoch Nachmittag und jeden Samstag abends von Sendern in Wien, Linz und Graz Fernsehprogramme in flimmerndem Schwarzweiß für kaum mehr als tausend Besitzer von Fernsehgeräten ausgestrahlt.

50 Jahre Wiedereröffnung des Wiener Burgtheaters (15. Oktober 1955)

Vorhang auf für das klassische österreichische Historiendrama, für „König Ottokars Glück und Ende“ von Franz Grillparzer! Der Jubel will nicht enden nach Grillparzers Hohem Lied auf den Nationalcharakter: „Allein, was not tut und was Gott gefällt / der klare Blick, der offne richt'ge Sinn / da tritt der Österreicher hin vor jeden / denkt sich sein Teil / und lässt die andern reden!“ Mit dieser Premiere feierte Österreich die Eröffnung des Burgtheaters nach dem Wiederaufbau. Das eben erst eingeführte Fernsehen überträgt – natürlich noch in Schwarzweiß.

50 Jahre Wiedereröffnung der Spanischen Hofreitschule (26. Oktober 1955)

Weißer Pferde, rotweißrote Fahnen, die Spitzen von Staat und

Kirche: Am 26. Oktober wurde mit einer Gala der Spanischen Hofreitschule nicht nur Österreichs Freiheit und Souveränität, sondern auch die Heimkehr der Lipizzaner in die Wiener Hofburg gefeiert. Figuren wie die Parade zwischen zwei österreichischen Flaggen, der Pas de Trois, die Levade, Courbette, Kapriole, Ballotade und zuletzt die große Schlussquadrille rissen die Gäste zu nicht enden wollenden Beifallsstürmen hin.

50 Jahre Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper (5. November 1955)

„Fidelio“, Ludwig van Beethovens Oper, in der ein Kerker sich öffnet, in der die Freiheit beginnt: Wer wollte dabei nicht an das neue Österreich denken, dem mit dem Staatsvertrag seine Fesseln abgenommen wurden? Am 5. November 1955 wurde die wiederaufgebaute Wiener Staatsoper mit „Fidelio“ feierlich eröffnet. In den Logen: der Bundespräsident, die gesamte Bundesregierung und alles, was in Österreich des Jahres 1955 Rang und Namen hatte.

50 Jahre Österreich in der UNO (14. Dezember 1955)

Österreich wurde am 14. Dezember in die Vereinten Nationen aufgenommen, nach einem Beschluss im Sicherheitsrat wenige Tage zuvor. Der Beitritt war nach Abschluss des Staatsvertrages möglich geworden. Mit dem Beitritt bekannte sich Österreich auch zur Allgemeinen Erklärung Menschenrechte der Vereinten Nationen 1948. Der kurz nach dem UNO-Beitritt erfolgte Beitritt zum Europarat war ein weiterer Schritt zu einer eigenständigen Interpretation der österreichischen Außenpolitik und der österreichischen Neutralität. ■

Martin Luther und Ullrich „Huldrych“ Zwingli

Reformation und Protestantismus

Eine Trennung von der römisch-katholischen Kirche war zunächst nicht die Absicht der Reformatoren.



Martin Luther (1483-1546)

Die re-Formation („Wieder-Formierung“) sollte die ursprüngliche christliche Lehre in der katholischen Kirche wiederherstellen. Die Reformation (lat.: reformatio = Umgestaltung, Erneuerung) ist eine Bewegung im Christentum des 16. Jahrhunderts, in deren Verlauf es zur Abspaltung von der römisch-katholischen Kirche und zur Entstehung der reformierten und lutherischen Kirchen kam. Die gemeinsame Grundlage sehen die beiden Strömungen in der Rückbesinnung auf die Bibel und der Abkehr von bestimmten Auswüchsen der katholischen Kirche.

Grundgedanken

Die wesentlichen Punkte der Reformation, die auch heute noch gemeinsamer Nenner der protestantischen Kirchen sind, werden oft mit dem vierfachen „solus“ (allein) ausgedrückt:

- **sola scriptura** – allein die Schrift (ist die Grundlage des christlichen Glaubens, nicht die Tradition)
- **solus Christus** – allein Christus (nicht die Kirche) hat Autorität über Gläubige
- **sola gratia** – allein durch Gnade Gottes (wird der Mensch errettet, nicht durch eigenes Tun)
- **sola fide** – allein durch den Glauben wird der Mensch gerechtfertigt (nicht durch gute Werke)

Kritik an bestehenden Traditionen

Dabei gibt es zwei Ansätze:

- Luther unterzog die Traditionen der Kirche einer strengen Überprüfung. Messlatte war der Text der Bibel. Traditionen, die nach seiner Meinung der Schrift zuwider liefen, wurden abgeschafft. Er trat aber dafür ein, Traditionen, die nicht direkt auf der Bibel fußten, aber hilfreich für das Leben der Gläubigen waren, beizubehalten. So sprach sich Luther aus didaktischen Gründen gegen ein Bilderverbot in der Kirche aus.
- Ulrich Zwingli und Johannes Calvin lehnten alle Traditionen ab, die nicht in der Bibel begründet sind. Von daher haben die reformierten Kirchen nüchterne Gotteshäuser, die höchstens mit Bibelsprüchen dekoriert sind, Kirchenstruktur ist synodal, presbyterianisch oder kongregationalistisch strukturiert (ohne Bischof), Zwingli lehnte zeitweilig sogar Instrumentalmusik in der Kirche ab. Das Abendmahl ist eine Gedenkfeier.

Beiden Richtungen gemeinsam waren die massive Kritik am Papsttum.



Ullrich „Huldrych“ Zwingli (1484-1531)

Bibelübersetzungen

Luthers Bibelübersetzung war ebenfalls grundlegend und neu. Die zu seiner Zeit verbreiteten Bibelübersetzungen fußten auf der Vulgata, der von Hieronymus geschaffenen lateinischen Bibel, die ihrerseits auf der griechischen Septuaginta beruhte (Altes Testament). Die ursprünglich hebräischen und aramäischen Texte des Alten Testaments hatten also mindestens drei Übersetzungsvorgänge, die des Neuen Testaments zwei hinter sich, bevor sie in Deutscher Sprache zu lesen waren. Luther bemühte sich um direktere Übersetzungen aus dem Hebräischen bzw. Griechischen. Dabei bediente er sich einer volkstümlichen und verständlichen Sprache, die für lange Zeit zum Maßstab deutscher Bibelübersetzungen wurde.

Neue Gottesdienstordnungen

Verschiedene Reformatoren bemühten sich um die Schaffung von Gottesdienstordnungen in der Landessprache. Diese ersetzten in den protestantischen Gebieten zunehmend die Liturgie der lateinischen Messe. Im Zentrum dieser Ordnungen standen Schriftlesung und Predigt. Die deutsche Bibelübersetzung ermöglichte es jedem Gemeindeglied, die Auslegung des Pfarrers mit dem Wort der Bibel zu vergleichen.

Reaktion der katholischen Kirche

Die katholische Kirche versuchte zuerst zu überzeugen, dann verlegte sie sich auf politischen und kirchlichen Druck. Luther

musste fliehen und überlebte nur durch fürstlichen Schutz, Zwingli gelang es, den Rat von Zürich von der Richtigkeit seiner Lehre zu überzeugen. Die Ideen der Reformation breiteten sich wie ein Lauffeuer aus - die Bevölkerung strömte zum neuen Glauben, Reichsstädte und Fürsten gingen auf die Seite der Reformation über.

„protestantisch“ – „evangelisch“?

Der Begriff Protestanten geht zurück auf die Speyerer Protestation der evangelischen Stände auf dem dortigen Reichstag zu Speyer 1529: Sie protestierten gegen die Aufhebung des Abschieds von Speyer 1526, mit dem den Ländern, die Reformationen durchgeführt hatten, Rechtssicherheit zugesagt worden war, und beriefen sich dabei auf die Glaubensfreiheit des Einzelnen. Heute werden die Begriffe protestantisch und evangelisch in der deutschen Umgangssprache fast austauschbar verwendet, da die deutschen Protestanten der

evangelischen Kirche angehören, aber evangelisch ist, genau genommen, der umfassendere Begriff für alle Kirchen, die in der Tradition der Reformation die Bibel und nicht kirchliche Tradition als Grundlage haben.

Evangelische Christen in Österreich

Heute leben in Österreich etwa 356.500 evangelische Christinnen und Christen A.B. und 19.500 evangelische Christinnen und Christen H.B. A.B. steht dabei für Augsburger Bekenntnis (Lutherische Kirche), H.B. für Helvetisches Bekenntnis (Reformierte Kirche).

Kaiser Josef II. war es, der in den Bestimmungen des Toleranzpatentes nicht nur die Duldung der Evangelischen bewirkte und damit ihr jahrzehntelanges Geheimleben beendete, sondern diese Gemeinschaften mit der Zuordnung ihrer wichtigsten Bekenntnisschriften auch charakterisierte. ■

Johannes Paul II (1978 – 2005)

Der „Jahrhundertpapst“ ist tot

Am 2. April 2005 verstarb, im 26. Jahr seines Pontifikates, der „(H)eilige Vater“ – jener Papst der wesentlich zur Veränderung des „Gesichtes“ Europas beigetragen hat.



Johannes Paul II wurde 1920 als Karol Józef Wojtyła in Wadowice, einer Kleinstadt nahe Krakau in Polen, geboren und wuchs in einem tiefgläubigen Elternhaus auf. Um der Deportation zur Zwangsarbeit in Deutschland zu entgehen, arbeitete er ab 1940 in einem Steinbruch, gleichzeitig studierte er Theologie im Untergrund; geprägt wurde sein Leben also vom Überlebenskampf, den die polnische Kirche erst gegen die NS-Ideologie, dann gegen die kommunistische Herrschaft führen musste. Wojtyła wurde 1946 zu Priester geweiht, studierte für 2 Jahre in Rom, promovierte 1948 in Rom und im selben Jahr in Krakow. 1948 übernahm er in Krakow seine erste Pfarrstelle. Ab 1953 war er Professor für Moralthologie, 1958 nahm er zeitweise am 2. Vatikanischen Konzil teil, 1964 wurde er zum Erzbischof und 1967 zum Kardinal erhoben.

Erster Nicht-Italiener seit 1523

Am 16. Oktober 1978 wurde er als erster Pole überhaupt und als erster Nicht-Italiener seit 1523 zum Papst gewählt. Im Mai 1981 wurde er bei einem Attentat auf dem Petersplatz lebensgefährlich verletzt; dem türkischen Attentäter Ali Agca verzieh er später.

26 Jahre Pontifikat

In seiner Amtszeit unternahm der Papst 103 Auslandsreisen in 130 Staaten, davon drei nach Österreich (1983, 1988, 1998). Bei seinem letzten Besuch in Deutschland bekannte er, dass das Verhalten der damaligen katholischen Kirche die Reformation mit verursacht habe; die erwünschte Aufhebung der Exkommunikation von Martin Luther wurde freilich nicht erfüllt.

Erstmals 1979 und zum neunten Mal 2002 unternahm Johannes Paul II. Reisen nach Polen; zweifellos hat sein Wirken entscheidend dazu beigetragen, die kommunistische Herrschaft in Polen und im gesamten Ostblock zu beenden. Nachdem 1988 eine Mitschuld von Christen am Holocaust anerkannt wurde, unternahm der Papst anlässlich des „Heiligen Jahres 2000“ eine Reise ins Heilige Land und betete an der Klagenmauer in Jerusalem. 2001 besuchte er das orthodoxe Griechenland, in Damaskus in Syrien besuchte er als erster Papst eine Moschee.

Papst der Rekorde

Neben den vielen Reisen sprach Johannes Paul II. insgesamt 1268 Menschen selig und 483 heilig – das sind mehr Kanonisierungen als in den fast 400 Jahren seit 1588, der Einführung des heute gültigen Verfahrens. Während seiner Amtszeit wurden 14 Enzykliken heraus gegeben, darunter 1980 die Sozialenzyklika „Dives in Misericordia“, „Über das göttliche Erbarmen“, mit deutlicher Kritik am Kapitalismus. 1994 lehnte er im apostolischen Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis“ die Frauenordination für alle Zeiten ab.

Schwere Krankheit

Seit 2002 verschlechterte sich der Gesundheitszustand des Papstes sichtlich, er stellte aber wiederholt klar, dass er auch im Leiden an seiner Aufgabe festhalte, um damit ein Zeichen zu setzen, und dass ein Amtsverzicht für ihn nicht in Frage komme. Am 2. April 2005, um 21.37 Uhr verstarb Papst Johannes Paul II. ■

Gottesdienste in der Auferstehungskapelle am Amtssitz des Bischofs:

Bis einschließlich den 4. Sonntag der Osterzeit – 17. April 2005 – sind die Gottesdienste in der letzten Ausgabe von „Kirche Unterwegs“ vermerkt:

Mittwoch
20.04.05 EV: Joh 12, 44-50 **19.30**

Sonntag 5. Sonntag der Osterzeit
24.04.05 EV: Joh 14, 1-12 **10.30**

Mittwoch
27.04.05 EV: Joh 15, 1-8 **19.30**

Sonntag 6. Sonntag der Osterzeit
01.05.05 EV: Joh 14, 15-21 **10.30**

Mittwoch
04.05.05 EV: Joh 16, 12-15 **19.30**

Donnerstag Christi Himmelfahrt
05.05.05 EV: Mt 28, 16-20 **10.30**

Sonntag 7. Sonntag der Osterzeit
08.05.05 EV: Joh 17, 1-11a **10.30**

Mittwoch
11.05.05 EV: Joh 17, 6a. 11b-19 **19.30**

Sonntag Pfingstsonntag
15.05.05 EV: Joh 20, 19-23 **10.30**

Montag Pfingstmontag
16.05.05 EV: Joh 15, 26 /16,3. 12-15 **10.30**

Mittwoch
18.05.05 EV: Mk 9, 38-40 **19.30**

Sonntag Dreifaltigkeitssonntag
22.05.05 EV: Joh 3, 16-18 **10.30**

Mittwoch
25.05.05 EV: Mk 10, 32-45 **19.30**

Donnerstag Hochfest des Leibes
 und Blutes Christi
 Fronleichnam
26.05.05 EV: Joh 6, 51-58 **10.30**

Sonntag 9. Sonntag im Jahreskreis
29.05.05 EV: Mt 7, 21-27 **10.30**

Mittwoch
01.06.05 EV: Mt 5, 13-19 **19.30**

Sonntag 10. Sonntag im Jahreskreis
05.06.05 EV: Mt 9, 9-13 **10.30**

Mittwoch
08.06.05 EV: Mt 5, 17-19 **19.30**

Sonntag 11. Sonntag im Jahreskreis
12.06.05 EV: Mt 9, 36 – 10, 8 **10.30**

Mittwoch
15.06.05 EV: Mt 6, 1-6. 16-18 **19.30**

Sonntag 12. Sonntag im Jahreskreis
19.06.05 EV: Mt 10, 26-33 **10.30**

Mittwoch
22.06.05 EV: Mt 7, 15-20 **19.30**

Sonntag 13. Sonntag im Jahreskreis
26.06.05 EV: Mt 10, 37-42 **10.30**

Mittwoch Hl. Petrus und Hl. Paulus
29.06.05 EV: Mt 16, 13-19 **19.30**

Sonntag 14. Sonntag im Jahreskreis
03.07.05 EV: Mt 11, 25-30 **10.30**

Mittwoch
06.07.05 EV: Mt 10, 1-7 **19.30**

Sonntag 15. Sonntag im Jahreskreis
10.07.05 EV: Mt 13, 1-23 **10.30**

Mittwoch
13.07.05 EV: Mt 11, 25-27 **19.30**



Einlass bis 15 Minuten vor Beginn. Da die Kapelle nur eine begrenzte Sitzplatzzahl aufweist, ersuchen wir um Anmeldung wenn Sie in größeren Gruppen kommen wollen, um entsprechend auszuweichen.

Im Anschluss wollen wir bei Kaffee und Kuchen den Gottesdienst ausklingen lassen!

Für Gespräche, Informationen und Anregungen sind wir gerne bereit und stehen zur Verfügung!



Wichtige Gottesdienste und Feste in unserer Kirche

Donnerstag – 05.05.05 – 10.30
Christi Himmelfahrt

Sonntag – 15.05.05 – 10.30
Pfingstsonntag

Montag – 16.05.05 – 10.30
Pfingstmontag

Sonntag – 22.05.05 – 10.30
Dreifaltigkeitssonntag
Fest- und Dankgottesdienst zum 6. Jahrestag der Bischofsweihe von Bischof Oliver Gehringer

Donnerstag – 26.05.05 – 10.30
Hochfest des Leibes und Blutes Christi/Fronleichnam
3. Jahrestag der Kapellenweihe

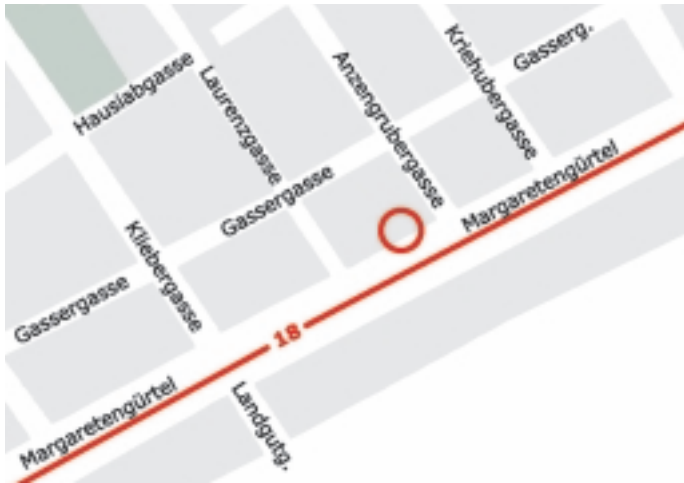
Außergottesdienste in der Gemeinde Steiermark (Judenburg und Möbersdorf) standen bis Redaktionsschluss noch nicht fest. Sobald die Termine fixiert werden, sind sie aktuell auf unserer Homepage ersichtlich!

Am Dreifaltigkeitssonntag wollen wir im Anschluss an den Festgottesdienst, anlässlich des 6. Jahrestages der Bischofsweihe von Bischof Oliver, mit Sekt und Buffet auf den Jubilar anstoßen. Alle sind dazu herzlich eingeladen.

Nicht vergessen – unser Motto

**AUFSTEH'N
AUF EINANDER ZUGEH'N
VON EINANDER LERNEN
MITEINANDER UMZUGEH'N !**

Wo immer Sie auch Menschen begegnen, in der Arbeit, im persönlichen Umfeld, auf der Straße, egal wo – beherzigen Sie unsere Devise und zaubern Sie dadurch ein Lächeln auf das Gesicht Ihrer Mitmenschen !



Wenn Sie uns besuchen wollen

Auferstehungskapelle am Amtssitz des Bischofs
1050 Wien, Margaretengürtel 14 / Top 21

zu erreichen mit

U1 Südtirolerplatz, 18/62/65 Kliebergasse

mit dem Auto

Kliebergasse – Gassergasse – Kriehubergasse – dann sind Sie in der Nebenfahrbahn des Margaretengürtels und dann vor bis Nummer 14.

ACHTUNG

der 5. Bezirk ist Kurzparkzone!!

Eine Adresse die sich lohnt!

www.katholisch-reformierte-kirche.com

Die nächste Ausgabe von Kirche Unterwegs erscheint Anfang Juli. Redaktionsschluß für Beiträge ist der 26.06.2005.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber

katholisch-reformierte-kirche

Telefon

+ 43 (0) 676 / 354 20 99

Mail

info@katholisch-reformierte-kirche.com

Internet

www.katholisch-reformierte-kirche.com

Redaktion

*Bischof Oliver Gehringer
1050 Wien
Margaretengürtel 14 / Top 21
Postamt 1050 Wien
Mail: bischof.gehringer@chello.at
Telefon und Fax: + 43 1 966 81 69
Mobil: + 43 (0) 676 / 542 75 09*

Gestaltung & Produktion

*Christian Fillafer
baba grafik & design
1020 Wien, Heinestraße 2/13
Internet: www.baba.at
Mail: fillafer@baba.at
Telefon: + 43 (0) 1 218 63 33*

Druck

Eigendruck

Kirche Unterwegs (KU) ist das Mitteilungsblatt der Katholisch-Reformierten-Kirche und dient zur Information der Gemeindemitglieder, Freunden unserer Kirche und Interessenten. KU erscheint vierteljährlich und ist unentgeltlich!

*© Bischof Gehringer/
Katholisch-Reformierte-Kirche 2005*